

# Herta Müller, Atemschaukel – Vortrag 1.3.2010

## Inhaltsverzeichnis

1. Fragestellung	1
2. Geschichtlicher Hintergrund	1
3. Inhalt	3
4. Der Erzähler	4
5. Erzählstruktur	5
6. Der Koffer – ein Lebensretter	8
7. Der Hungerengel – die neu geschaffene Allegorie	9
8. Heimweh	11
9. Auswirkungen des Lagers	13
10. Die Macht der Sprache	15
• Das Normale ungewöhnlich machen	
• Ausdrücken von Gefühlen	
11. Zurück zur Eingangsfrage	17

## 1. Fragestellung

Eigentlich hätte sich Herta Müller doch ein Buch über russische Lager verkneifen können, war mein erster Gedanke. Denn das hatte Alexander Solschenizyn schon 1973, übersetzt bereits 1974, mit dem Doppelband „Archipel Gulag“ umfassend geliefert. Deswegen interessierte mich sehr, warum sie den jetzt vorgelegten biografischen Roman über ihren Freund Oskar Pastior überhaupt schreiben musste. Reichte es wirklich, wie in Rezensionen immer wieder behauptet wurde, zum ersten Mal die Wiedergabe ihrer eigenen Biografie zu überwinden und sich mit dem Leiden anderer Menschen unter dem totalitären Sowjetregime zu beschäftigen?

## 2. Geschichtlicher Hintergrund

Darunter möchte ich zweierlei verstehen, einmal die wissenschaftlich aufgearbeitete Geschichte, zum anderen die im Roman dargestellte Geschichte.

In 12. Jahrhundert wurden die Deutschen vom ungarischen König in Siebenbürgen als Schutz gegen Mongolen- und Tartareneinfälle angesiedelt und mit erheblichen Sonderrechten ausgestattet. Nach der Beseitigung der Türkenherrschaft kolonisierten im 18. Jahrhundert weitere Deutsche das Banat, von österreichischen Kaisern gerufen.

Bei der Volkszählung des Jahres **1930** bekannten sich 745.421 gleich **4,1** Prozent der rumänischen Staatsbürger zur deutschen Nationalität. Damit waren die Deutschen nach den Rumänen und Ungarn die drittstärkste Volksgruppe. Bei der letzten Volkszählung vom Januar **1992** wurden in Rumänien nur noch 119.646 Deutsche gezählt. Das entsprach **1,4** Prozent der Gesamtbevölkerung. Zur Jahresmitte **1997** war der Anteil der Deutschen in Rumänien weiter gesunken. Ihre Zahl liegt Schätzungen zufolge bei 80.000-90.000 gleich **0,4** Prozent. Der Exodus begann 1945. Im Januar 1945 wurde die arbeitsfähige deutsche Bevölkerung Rumäniens - Männer zwischen 17 und 45 und Frauen zwischen 18 und 30 Jahren - zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert. Diese Reparationsverschleppung war von den sowjetischen Besatzern organisiert worden. Rumänische Polizei- und Armeeangehörige wurden an der Durchführung der Aktion beteiligt, nachdem Proteste rumänischer Regierungsvertreter sowie des rumänischen Königs bei den Westalliierten erfolglos geblieben

waren. Ungefähr 15 Prozent der insgesamt 75.000 Deportierten kamen dabei ums Leben, viele der Heimkehrer wurden aus der Sowjetunion in die sowjetische Besatzungszone Deutschlands entlassen, andere gelangten in die Westzone bzw. die Bundesrepublik Deutschland sowie nach Österreich.

Die beiden nächsten Auswanderungswellen waren ab 1970 und 1990. Nach der Aufnahme der diplomatischen Beziehungen 1967 stieg die Zahl deutscher Aussiedler aus Rumänien rasant an - von ungefähr 900 pro Jahr im Zeitraum 1950 - 1967 auf durchschnittlich 3.400 jährlich zwischen 1968 und 1971. Zwischen 1973 und 1977, als das Verfahren bereits in einigermaßen geregelten Bahnen verlief, erreichten die Aussiedlerzahlen durchschnittlich 7.200 Personen pro Jahr. Anlässlich seines Rumänienbesuchs traf Bundeskanzler Helmut Schmidt mit Rumäniens Staats- und Parteichef Nicolae Ceaușescu eine Vereinbarung, wonach Rumänien sich verpflichtete, jährlich zwischen 12.000 und 16.000 Deutschen die Ausreise in die Bundesrepublik Deutschland zu gestatten. Im Gegenzug sagte der Bundeskanzler die Zahlung eines Pauschalbetrags pro Aussiedler zu. Dieser Betrag stieg von 5.000 DM im Jahre 1978 auf 7.800 DM. 1989/90 verließen zum Zeitpunkt der Wende innerhalb von sechs Monaten 111.150 Deutsche Rumänien. Außer Österreich und Deutschland waren die USA und Kanada beliebte Auswanderungsziele.

Allein die Deutschen verloren am Ende des Kriegs alle politischen Rechte; das am 5.2.1945 erlassene Minderheitenstatut, das die Gleichberechtigung aller Staatsbürger ohne Unterschied der Nationalität postulierte, galt für sie nicht. Zwischen 1946 und 1950 besaßen die Rumäniendeutschen kein Wahlrecht. Durch das Agrarreformgesetz vom 23.3.1945 verloren sie ihren landwirtschaftlichen Grundbesitz sowie ihre Häuser mit lebendem und totem Inventar. Damit wurde den rumäniendeutschen Bauern - im Jahre 1945 machten sie noch 77 Prozent der gesamten deutschen Bevölkerung aus - ihre selbständige Lebensgrundlage entzogen.<sup>1</sup>

Mit diesen Maßnahmen wurden die Deutschen für ihre Zusammenarbeit mit den Nazis ohne Unterschied bestraft.

Erst nach der Wende wurden aufgrund der am 21.4.1992 erfolgten Unterzeichnung des Vertrags über Freundschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Rumänien die rechtlichen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen für das künftige Überleben der deutschen Minderheit in Rumänien verbessert. Außerdem leistete die Bundesrepublik erhebliche finanzielle Unterstützung zum Aufbau selbstständiger Klein- und Mittelbetriebe (122 Millionen DM).

Aus der langen Geschichte der Deutschen in Siebenbürgen werden im Roman vor allem der Zweite Weltkrieg und die Zeit der Enteignung thematisiert. Dass die eigene Familie des Protagonisten Leopold Auberg die Ideologie der Nazis gut heißt, zeigen das Nachbeten der Rassenideologie (11)<sup>2</sup> und die täglichen turnerischen Ertüchtigungen der Eltern (54). Den Vormarsch der Deutschen in Polen 1939 verfolgen alle schweigend im Radio und der Vater markiert ihn nach den Angaben des Radios auf einer Landkarte. **In dieser Szene zeigt sich die besondere Art der Darstellung.<sup>3</sup> Dass es durchaus unterschiedliche Meinungen in der Familie gibt, beweisen keine Gespräche, sondern die beschriebenen Tätigkeiten.** Während der Vater den Blitzkrieg auf seiner Karte mit Stecknadelfähnchen dokumentiert und damit seine Begeisterung für den Erfolg der Deutschen, besteht die Großmutter auf dem normalen Ablauf des Familienlebens – ihr ist das Essen wichtiger als die Sondermeldungen. Als sei nichts gewesen, sortiert sie nach Ende des Polenfeldzuges ihre Stecknadeln wieder in die Nähschachtel ein. Ihre Haltung muss man wohl als unpolitisch bezeichnen. Der Großvater

1 <http://www.siebenbuerger.de/portal/land-und-leute/siebenbuerger-sachsen/>

2 Alle Seitenangaben nach Herta Müller, Atemschaukel, München 2009

3 Herta Müller, Wenn wir schweigen, werden wir unangenehm - wenn wir reden, werden wir lächerlich, in: Der König verneigt sich und tötet, München 2003, S. 74

dagegen hört offensichtlich BBC, denn ihn interessiert, „was die Engländer zu der Sache sagen“ (53) Sein Blick ist geweitet, da er als einziger als Schiffsjunge die Welt gesehen hat und nicht nur im engsten Kreis der Familie und im geografischen Raum Siebenbürgens geblieben ist. Allerdings riskiert er keine Auseinandersetzung mit seinem Sohn, denn er schweigt und isst Gurkensalat, passt sich also an.

Ein wenig anders stellt sich diese Affinität zu den Nazis schon 1944 dar. Aus dem Radio ertönt die Aufforderung zum Kinderkriegen. Die Fini-Tante ironisiert die Meldung, indem sie sie konkretisiert, sich vorstellt, wie jede Siebenbürgener Frau zum Führer kommen soll, um sich schwängern zu lassen. Die Mutter könnte sich das offensichtlich gut vorstellen, das verraten ihre blitzenden Augen. Die Großmutter zeigt wieder ihren Mangel an politischem Bewusstsein, indem sie die Vorlieben der Frauen für Männer ohne Bart in den Vordergrund stellt. **Hier lassen die Gesprächsfetzen wie die Körperreaktion die politische Einstellung erkennen.**

Wie die nationalsozialistische Ideologie spielt auch die sowjetische Propaganda eine Rolle, die die Gefangenen ständig auf dem Appellplatz aushalten müssen. Ebenso wie die Nazis befürworteten die Sozialisten die physische Kultur, d.h. die Ertüchtigung des Körpers zur Stärkung der Arbeitskraft und damit zum Wohle des Sozialismus, der dadurch schneller aufgebaut werden kann. (54f) Durch eine Verwechslung der Buchstaben wird dabei aus physisch fuscisch (von Fuß) und damit eine innere Distanzierung möglich.

Gefährlich kann die Propaganda werden, wenn es um Bestrafung im Lager geht. Als Leo seine Flacons mit Kohlsuppe gefüllt hat und der Kommandant Schischtwanjonow sie entdeckt, wird er beschimpft:

*„Dass ich ein Faschist, Spion, Saboteur und Schädling bin, dass ich keine Kultur habe und mit gestohlener Krautsuppe das Lager, die Sowjetmacht und das Sowjetvolk verrate.“ (161)*

Damit verwendet der Lagerkommandant dieselben Schimpfwörter für die Deutschen, die auch als offizielle Begründung für die Internierung der Deutschen aus Rumänien benutzt worden sind. Sicher merkt der Lagerkommandant dabei nicht, dass in einem anderen Wortsinn der Vorwurf des Verrats sogar stimmt. Denn die Qualität der Krautsuppe würde die unmenschliche Behandlung der Internierten allen vor Augen führen.

Auch die Veränderungen in der Heimat nach 1945 werden thematisiert. Der Staat entscheidet über den Arbeitseinsatz. In der Kistenfabrik gilt die Arbeitsnorm wie im Lager (284). Doch bleibt dies sehr farblos. Wichtiger ist dagegen Leos bleibende Angst, von der Familie oder vom Staat als Homosexueller entlarvt zu werden.

**Alles das geschieht allerdings sehr nebenbei, beiläufig. Die Anspielungen auf die Geschichte wirken wie Signale auf den Leser, sein eigenes Wissen zu aktivieren und sich die Zeit, in der die Handlung spielt, selbst zu vergegenwärtigen. Den geschichtlichen Hintergrund kennt der Leser nämlich, aber wie das Leben im Lager ist, wie man sich retten kann und wie das Lagerleben ein Leben lang nachwirkt, das muss erzählt werden – sehr subjektiv, in z. T. poetischer Sprache, die wiederum das Nicht-Nachvollziehbare beschönigt.**

### 3. Inhalt

Viele von Ihnen werden den Roman schon gelesen oder ihn sich vor und nach Weihnachten in „Am Morgen vorgelesen“ in NDRkultur angehört haben. Deswegen kann ich mich sicher auf eine knappste Zusammenfassung des Inhalts beschränken.

Leopold Auberg wird am Morgen des 15.1.1945 aus der Wohnung seiner Eltern abgeholt und zunächst in einem Auffanglager von Hermannstadt, in der Festhalle der Sachsen, untergebracht, dann in einer mehrwöchigen Reise mit dem Zug in das ukrainische Arbeitslager Novo Garlowka mit der Kohlengrube Jasinowataja und mit dem Werk

Koksochim Zavod verfrachtet, aus dem er Ende 1949 entlassen wird. Der 17-jährige Ich-Erzähler ist in einem Anflug von Abenteuerlust zunächst einmal froh, aus seiner Heimatstadt zu entkommen, da er als heimlicher Homosexueller ständig in Gefahr ist, verhaftet zu werden. Er hat keinerlei Vorstellung davon, was ihm blüht. Er muss nicht nur ganz schnell erwachsen werden, sondern fünf Jahre lang lernen zu überleben, in seiner Symbolsprache dem Hungerengel zu entfliehen. Die zielgerichtete Hoffnung auf eine Heimkehr bewirkt der Abschiedssatz seiner Großmutter: „Ich weiß, du kommst wieder.“ Die ersten 17 und die anschließenden 38 Lebensjahre werden auf kleinstem Raum erzählt.

Die Techniken des Überlebens machen den Inhalt des Romans aus. Vom Lagerleben erfahren wir sehr viel. Einerseits sind die verschiedenen Arbeitsfelder und ihre Belastungen wichtig, andererseits die Ordnung des Lagers, drittens das Zusammenleben der Menschen auf engstem Raum. Dieses wird vor allem durch die mangelnde Ernährung bestimmt, die zu Diebstahl von Brotreserven und der damit verbundenen Selbstjustiz führt, zum Wühlen im Küchenabfall, zum Betteln im Russendorf und Tausch von mitgebrachten Kleidungsstücken und Gegenständen auf dem Basar. Ab und zu scheint sogar ein normales Leben durch, es wird getanzt, gesungen, erzählt, hinter vorgehängten Decken oder im Lagerbordell „Zeppelin“ geliebt und dadurch werden sogar Kinder geboren. Eine besondere Rolle spielt der Mitgefangene Artur Prikulitsch, der zum Oberaufseher (Kapo), Helfer der Russen und Übersetzer bestimmt wird und seine Stellung schamlos ausnutzt. In seiner Macht liegt der Arbeitseinsatz. Er bestiehlt die Lagerinsassen, indem er Kleidung abzweigt und den Erlös mit dem Lagerkommandanten teilt. Wie viele Häftlinge dadurch erfrieren müssen, ist nicht nachvollziehbar. Nach der Entlassung findet man ihn unter einer Brücke in Wien mit gespaltenem Schädel – die Axt ist auf dem Körper abgelegt. Der Täter wird nie gefasst. Prikulitsch soll ein sprechender Name sein. In der rumänischen Sagenwelt kann ein Prikulitsch sich in ein wehrwolfartiges dämonisches Wesen verwandeln (FAZ 5.9.09). **Also ist der Kapo der Wolf, das Böse, das im Menschen steckt.**

Grundlage des Romans und Vorbild für Leo ist das Leben des langjährigen Freundes von Herta Müller Oskar Pastior (1927 – 2006), dessen Erzählungen über seine Internierung verwertet werden. Die beiden besuchten sogar gemeinsam das ehemalige Lager. Aber auch Berichte anderer rumänischer Internierten flossen in den Roman ein, z.B. das Leben von Herta Müllers Mutter. Zunächst als Redakteur beim rumänischen Rundfunk erfolgreich, flüchtete Pastior 1968 nach Wien. In West-Berlin lebte er seit 1969 als freier Schriftsteller. Überraschend starb er 2006 auf der Buchmesse in Frankfurt, kurz bevor ihm der Büchner Preis in Darmstadt verliehen werden sollte.

#### 4. Der Erzähler

Im Zentrum steht der Ich-Erzähler Leo, der biografische Züge von Oskar Pastior besitzt. Sein Leben ist geprägt von seiner Familie, Siebenbürgener Sachsen aus Hermannstadt. Mutter und Vater glauben an die arische Rasse, Hitlers Rassentheorie und an die Einschätzung, Rumänen seien Untermenschen (11). Mit dem Blaupunkttradio werden die Reden aus Deutschland verfolgt und deren Anleitungen befolgt. Soldatisches Wesen soll jeder Deutsche entwickeln. Die Eltern turnen mit dem Radio, der Sohn muss nach der Schule zu paramilitärischen Übungen. (53f)

Zur Mutter besteht eine emotionale Nähe, die vor allem in Schilderungen der Sommerferien auf der Wench ausgedrückt wird. Zu ihr zieht es Leo während der Lagerzeit hin, wie der wiederkehrende Traum zeigt, in dem er auf einem weißen Schwein nach Hause reitet. Emotional nahe stehen ihm auch die Fini-Tante, die weltoffener als alle anderen dargestellt ist, und die im Hause lebende Großmutter, deren Satz ihn in der Lagerzeit begleitet. Ebenfalls erwähnt werden der Großvater und Onkel Edwin. Die einzige Karte, die ihren Weg von zu

Hause ins Lager schafft, teilt ihm die Geburt des Bruders Robert am 17.4.1947 mit (211ff). Dieses Kind hasst Leo sofort, denn er glaubt:

*„Meine Eltern haben sich ein Kind gemacht, weil sie mit mir nicht mehr rechnen.... Schämt sich die Mutter nicht mit ihrer akkuraten Steppnaht aus weißem Zwirn, dass ich unter der Zeile lesen muss:*

*Meinetwegen kannst du sterben, wo du bist, zu Hause würde es Platz sparen.“*

Aus Trotz schreibt er nicht zurück.

Dieses Gefühl verlässt ihn auch nicht nach seiner Rückkehr. So schnell wie möglich versucht er eine eigene Wohnung zu finden.

Leos Lebensgefühl ist von seiner Homosexualität geprägt, von der keiner etwas wissen darf. Deswegen hüllt er sich in ein tiefes und langes Schweigen, das beim Reden nur eine andere Form annimmt. (9) **Die Sprache wird damit von vornherein als verräterisch empfunden. Deswegen werden oft verschiedene Ausdrücke ausprobiert, um Unangenehmes zu verschleiern.**

Treffpunkte sind der Erlenpark und das Neptunbad. Alle Partner tragen Decknamen. Eine Strafe von mindestens fünf Jahren Gefängnis drohen bei Bekanntwerden, brutale Verhöre und das Straflager am Kanal, das einem Todesurteil gleichkommt. (8f) Der Hunger im Internierungslager lässt jede sexuelle Begierde absterben, obwohl durchaus Kinder im Lager geboren werden. Zaghafte Versuche der Annäherung wie bei Karli Halmen verlaufen im Sand (129). Die Rückkehr nach Hermannstadt führt ihn wieder an die bekannten Orte und zur Suche nach neuen Partnern. Doch die Verhaftung zweier Partner lange nach dem Lager führen zur Flucht nach Graz, getarnt als Besuch bei der Fini-Tante, die dort verheiratet ist. Denn keiner hat bisher die Foltern bei Verhören durchgehalten und weitere Namen preisgegeben.

Hervorstechende Eigenschaft Leos ist trotz aller Schikanen und der nahezu todbringenden Arbeit, sich eine eigene Weltsicht zu bewahren. Das zeigt sich einerseits in seinen Versuchen, sich nicht der Erniedrigung zu unterwerfen. Aus der Krautsuppe, die so dünn ist, dass sie den Hunger noch verstärkt, macht er zwei kostbare Andenken. Er füllt sie in geschliffene Flacons, die bei der Entlausung vom Lagerkommandanten Schischtwanjonow im Koffer entdeckt und als Spionageakt bewertet werden. Zum Glück deklariert sie der Kapo als Medizin, so dass Leo nicht bestraft wird, sondern ihm nur die Flacons weggenommen werden.

Auch gegen den karpato-ukrainischen Kapo Artur Prikulitsch, der die Macht hat, die Arbeit der Gefangenen einzuteilen, behauptet Leo sich. Tur steckt ihn in den Schlacken Keller unter der Kokerei, zu einer sehr gefährlichen Arbeit also. Mit Hartnäckigkeit behauptet Leo, dass jede Schicht ein Kunstwerk sei, indem er und sein Schichtpartner Albert Gion die Arbeit rhythmisieren und nahezu wortlos die Abläufe aufeinander abstimmen.

Hierher gehören auch die vielen Definitionen und Unterscheidungen, mit denen die Arbeitsabläufe und Abstufungen des Hungers verdeutlicht werden. Die Arbeitsschaufeln, die Formen des Hungers, des Heimwehs, des Glücks (245f Mundglück und Kopfglück): alles lässt sich in Abgrenzungen durch Wörter erträglicher machen.

**Damit wird die Sprache zum Werkzeug der Verteidigung und der Selbstbestimmung.**

## 5. Erzählstruktur

Traditionell **chronologisch** wird die Geschichte Leopold Aubergs von seiner Internierung im Januar 45 bis zu seiner Ankunft zu Hause 1950 erzählt, zum Schluss in wenigen Kapiteln das Leben bis zur Flucht nach Österreich und danach. Der Ablauf der Jahre im Lager wird ausdrücklich strukturiert mit „im ersten Friedensjahr, im zweiten...“. Der Ablauf der Jahreszeiten spiegelt sich im Wachstum und der Verfärbung des Meldekrauts wider, womit

gleichzeitig dessen Essbarkeit verdeutlicht wird. Die Jahreszeiten erhalten allerdings sehr viel persönlichere Bezeichnungen. So ist der Winter die „Haut- und Knochenzeit“, also die härteste Herausforderung zu überleben.

Nahtlos eingefügt sind **Vor- und Rückblenden**. In den Rückblenden herrschen zwei Themen vor, die Familie sowie das Verhältnis Leos zu deren einzelnen Mitgliedern und der Umgang mit seiner Homosexualität. In den Vorblenden gibt es nur ein Thema, wie das Lagerleben die Zeit danach prägt.

Eingeteilt ist der Roman in 64 Kapitel. Sie sind in der Regel sehr kurz. Am Anfang stehen die beiden längsten Kapitel, in denen die Umstände der Internierung und der Abtransport sowie die ersten Überlebensstrategien erzählt werden. Neun umfassen nur eine halbe bis eine ganze Seite, das kürzeste nur sechs Zeilen. Diese neun sollte man genauer betrachten, denn sie sind die Quintessenz des Lagerlebens.

Das Kapitel „Kalkfrauen“ (42) beschreibt die Schwerstarbeit, die nur Frauen leisten müssen. Sie ersetzen die Pferde an einem Kastenwagen, mit dem der Kalk in die Mörtelgruben bei den Baustellen transportiert wird. Die Qual der Frauen wird in knappen Beschreibungen ohne jede Wertung wiedergegeben. Die Hauptfigur ist Trudi Pelikan, die vom Sammellager bis zum Schluss die wichtigste Gesprächspartnerin von Leo ist und wie er aus Hermannsburg kommt. Auch ihr Unfall – der Wagen rollt über ihre Zehen, die dann amputiert werden müssen – ist neutral berichtet.

*„Die Trudi Pelikan wurde ganz hinten eingespannt, weil sie für vorne schon zu schwach war. Die Schlammfliegen setzten sich nicht mehr in die Augenwinkel, sondern ins Auge auf die Pupille, und nicht mehr auf die Lippen, sondern in den Mund hinein. Die Trudi Pelikan kam ins Torkeln. Als sie hinfiel, rollte der Wagen über ihre Zehen.“*

Die Erstbeschreibung der Trudi ist erst 25 Seiten vorher durchgeführt. Das hat der Leser sicher noch im Kopf oder könnte zurückblättern. Dort heißt es:

*„Die Trudi Pelikan roch nach warmen Pfirsichen, sogar aus dem Mund, sogar am dritten, vierten Tag im Viehwaggon. Sie saß in ihrem Mantel [Glockenschnitt, Pelzbesatz] wie eine Dame in der Straßenbahn auf dem Weg ins Büro“. (17)*

**Durch diese Gegenüberstellung wird dem Leser die Arbeitssituation im Straflager bewusst, ohne dass der Erzähler irgendetwas bewerten muss. Aus der reinen Beschreibung wird eine Beurteilung im Kopf des Lesers: Diese Arbeit ist mörderisch, die Aufseher sind gnadenlos, denn der russische Begleiter lässt den Wagen nicht stoppen.<sup>4</sup>**

In „Steinkohlenschnaps“ (92) wird der Tod des Maschinisten Peter Schiel mitgeteilt. Statt der Wärme des Wollpullovers sehnt er sich nach der Wärme des auf dem Basar eingetauschten Schnapses und wird dabei vergiftet. Nachts stellt er an Leo die philosophische Frage

*„Was heißt Geben und Nehmen.“*

**Leos Antwort „Schlaf“ entpuppt sich als doppelsinnig, als morgens die Leiche von Peter entdeckt wird. Denn Schlaf ist in langer literarischer Tradition der euphemistische Ausdruck für Tod.**

<sup>4</sup> dito, S.87f

Während Schiels Tod ein wenig selbstverschuldet ist, berichtet das dritte Kurzkapitel „Wie sich die Sekunden ziehen“ von Leos Versuch in der Steppe, an zusätzliche Nahrung zu kommen. Er erschlägt einen Erdhund mit seiner Arbeitsschaufel, kann ihn aber nicht mitnehmen, als er die gespaltene Stirn sieht. Angeblich liegt es an den nicht vorhandenen Werkzeugen zum Häuten, in Wirklichkeit ekelt sich Leo vor seinem Mordpotential. Er möchte in diesem Augenblick die Kunst beherrschen, jemanden zurückzupfeifen, der sich verirrt hat. **Hier bewertet Leo sein eigenes Handeln, allerdings sehr verklausuliert. Der Vater wollte ihm das Pfeifen beibringen, damit er sich im Wald bemerkbar machen könnte, wenn er den Weg verloren hätte. In der Steppe, wo die Szene spielt, ist von Hindernissen weit und breit nichts zu sehen. Die Verirrung besteht offensichtlich in der hemmungslosen Gier nach Essen, die alle Moral vergessen lässt.**

Somit sind in den ersten drei Kurzkapiteln bereits die schlimmsten Folgen des Lagerlebens zusammengefasst:

- zum Krüppel werden
- sterben
- moralische Maßstäbe verlieren.

Das vierte Kurzkapitel „Der Hungerengel“ (144) ist das wichtigste, denn in ihm entwirft der Erzähler die **Allegorie des Hungerengels**. Eine Erläuterung liefere ich später. Dieses Kapitel steht fast in der Mitte des Romans, also an betonter Stelle. Zwar wird der Engel nicht zum ersten Mal erwähnt, aber in seiner ganzen Mächtigkeit dargestellt. Er ist der ständige Begleiter und absolute Gegner, der besiegt werden muss. Dies wird im kürzesten Kapitel „Ich habe einen Plan“ (226) mitgeteilt, in dem der feste Wille nicht zu sterben dem Wüten des Hungerengels entgegengesetzt wird.

Dass jeder zum Handlanger des Hungerengels werden kann, klagt Leo im Kapitel „Der Lauf der Dinge“ (230) an, wieder allein durch die Beschreibung von Tatsachen und Verhaltensweisen. Der Advokat Paul Gast isst seiner Frau die dünne Suppe weg, um selbst zu überleben. Sie stirbt. **Damit wird der Hungerengel auch zum Symbol für den Verlust der Moral. Nur scheinbar wird ein solches Verhalten als nicht zu durchbrechende Abfolge von Ursache und Folge gutgeheißen. Mit dem Schlusssatz „Weil jeder nichts dafür konnte, konnte keiner was dafür.“ scheint außerdem die nach dem Krieg am meisten gebrauchte Entschuldigung genannt zu werden, an irgendeinem Missstand schuldig gewesen zu sein.**

In dem vorletzten Kurzkapitel „Der weiße Hase“ (231) entwirft Leo ein weiteres Symbol für den Hungertod, den weißen Hasen. **Damit verbildlicht er die Merkmale im Gesicht, die den nahen Tod ankündigen.**

Das letzte Kurzkapitel „Gründlich wie die Stille“ (263) fasst noch einmal die Bedeutung des Lagerlebens für das gesamte Dasein der Insassen zusammen. Fünf Erfahrungen bestimmen die Zukunft:

- Arbeit und Ernährung
- Tod als das Unsagbare
- Rettungstausch (Mitgebrachtes gegen Nahrung)
- absolute Gleichheit im Lager, das „Wir“ ist ein Singular
- die Dauerprägung bis zum Lebensende.

Eine Sonderstellung nimmt das Kurzkapitel „Im Weißen unter der Zeile“ ein. Es ist das fünfte und damit das mittlere von allen Kurzkapiteln. Im Mittelpunkt steht die Postkarte der Mutter, die einzige Nachricht aus der Heimat, mit der die Geburt des Bruders mitgeteilt wird. Dieses

Kapitel ist die Quintessenz aus dem vorhergehenden Kapitel „Ersatzbruder“, **in beiden ist das zweite zentrale Thema des Romans „Heimweh“ auf den Punkt gebracht.**

Wie ein Wunder kommt eine Nachricht aus der Heimat nach fünf Monaten an, doch der Inhalt bringt Leo völlig aus der Fassung. Er hofft auf eine persönliche Anrede, findet aber nur ein angenährtes Bild und das Geburtsdatum sowie den Namen des neuen Bruders. Das Fehlen des eigenen Namens lässt ihn sofort das Kind als Ersatzbruder begreifen und als Gewissheit der Eltern, dass er im Lager nicht überlebt hat. Dass die Karte allein schon dagegen spricht, kümmert Leo nicht. Denn ohne Hoffnung, dass diese ihn erreicht, hätte die Mutter sie sicher nicht aufgegeben. Das „Weiße unter den Zeilen“, das ausreichend Platz für eine Nachricht für Leo symbolisiert, liest er als

*„Meinetwegen kannst du sterben, wo du bist, zu Hause würde es Platz sparen.“ (213)*

Er ist zutiefst verletzt, dass er auf der Karte nicht vorkommt. In ihm bricht das Heimweh so mächtig aus, dass er weinen muss und seine Unterschrift in der Postliste kaum leisten kann. Selbst Tur bekommt Mitleid und spendiert ihm zwei Schnäpse. Aus Trotz antwortet Leo seinen Eltern nicht.

*„Betteln gelernt hatte ich in den zwei vergangenen Jahren vom Hungerengel. In den zwei verbliebenen lernte ich vom Hungerengel den rauen Stolz. Er war so roh wie das Standhaftbleiben vor dem Brot. Er plagte mich grausam. Jeden Tag zeigte der Hungerengel mir die Mutter, wie sie an meinem Leben vorbei ihr Ersatzkind füttert. Aufgeräumt und satt fuhr sie mit ihrem weißen Kinderwagen in meinem Kopf hin und her. Und ich schaute ihr überall zu, wo ich nicht vorkam, nicht einmal im Weißen unter der Zeile.“ (214)*

## 6. Der Koffer – ein Lebensretter

Zunächst wundert sich wohl jeder Leser, warum über zwei Seiten der Inhalt des Koffers und des Bündels, die Leo für das Lager packt, genau nach Stückzahl und Farbe und Herkunft beschrieben wird. Doch zeigt sich im Laufe der Erzählung, welche Bedeutung einzelne Teile im Lager und danach erhalten.

Zum einen ist der Koffer selbst ein Unikum, nämlich der Koffer für ein Grammophon der bekannten Firma „His master’s voice“ – jeder kennt den sitzenden Hund am Schalltrichter. Er ist der unveränderliche Teil aus dem Leben vor und nach dem Lager. Denn das bei der Abfahrt ausgebaute Grammophon wird nach der Rückkehr wieder eingebaut und dient weiterhin der Unterhaltung der Familie. **Damit wird er zum Symbol für die fest gefügte, heimatsatte häusliche Welt, die durch die Lagererfahrung nicht zerbrochen wird.**

Zum anderen verdeutlichen die einzelnen mitgenommenen Teile die **Zusammengesetztheit von Leos Existenz**. Nur das Necessaire und der rote Halsschal sind „das Meinige“, nämlich Geschenke vom letzten Weihnachtsfest, alles andere ist zusammengeliehen oder gespendet: der Staubmantel vom Vater, die Ledergamaschen vom Nachbarn Carp, die Pumphase von Onkel Edwin, der Mantel mit den schwarzen Samtbündchen vom Großvater, die grünen Wollhandschuhe von der Fini-Tante.

Weiterhin erweisen sich viele Gegenstände als sehr endlich und ersetzbar. Alle Kosmetika sind schnell verbraucht. Während die Utensilien zum Rasieren durch den Rasierer Oswald Engeter überflüssig werden, erhalten die leeren Flacons statt Toiletten- und Rasierwasser einen neuen Inhalt, die gesparte Kohlsuppe. Dadurch gefährdet Leo sein Leben, denn der Lagerkommandant droht ihn als Spion und Saboteur bestrafen zu wollen und kann nur durch den besagten Medizintrick beruhigt werden. Die Flacons gehen dabei verloren. **Wie sie werden viele der mitgenommenen Teile zum Symbol des Verlustes der Normalität.**

Besonders deutlich wird dies an der mitgenommenen Lektüre:

*„den Faust in Leinen, den Zarathustra, den schmalen Weinheber<sup>5</sup> und die Sammlung Lyrik aus acht Jahrhunderten.“ (13)*

Dass sie zuunterst im Koffer liegen, deutet Michael Lentz in der FAZ vom 5.9.09 „als ein frühes Signal des Romans für die subversive Kraft der poetischen Sprache“. Dem widerspricht aber, dass nicht der geistige Inhalt, sondern nur das Papier als Zigarettenpapier gebraucht wird und damit zum Tauschobjekt für zusätzliche Nahrung und als konkreter Stoff fürs Überleben (116f).

Zwei der Gegenstände erhalten ein gesondertes Kapitel, weil sie zu Tauschobjekten für Extralebensmittel werden, die Gamaschen in „10 Rubel“ (138 - 143) und der rote Schal in „Kartoffelmensch“ (192 - 199).

Mit den Gamaschen geht Leo auf den Bazar, doch keiner will sie haben. Stattdessen machen sich die Händler über die unbekanntesten Kleidungsstücke lustig, benutzen sie als Spielbälle. Und dennoch eröffnen sie ein Essensparadies. Denn dort, wo sie im Dreck landen, findet Leo einen 10-Rubel-Schein. Genüsslich wandert Leo mit dem Geld von Stand zu Stand und kauft, was sein Herz begehrt: rotes Himbeerwasser, Maiskuchen, Zuckerrübenbrei, russische Pfannkuchen mit Käse, Sonnenblumenkuchen, Dörripflaumen. Die Essgier und der Hunger sind so groß, dass er alles bis zum Lagertor in sich hineingestopft hat – und bitter dafür bestraft wird, denn der entwöhnte Magen kann mit der fettigen und vielen Nahrung nichts mehr anfangen. Leo spuckt alles vor dem Lagertor wieder aus. Die Gamaschen hat er inzwischen aus Unachtsamkeit verloren. **Sie werden damit zum Symbol des nicht zu stillenden Hungers.**

Ganz anders geht der Tausch des roten Seidenschals aus. Für ihn soll Bea Zakel Salz und Zucker besorgen, doch landet er ohne Gegenleistung am Hals von Tur Prikulitsch. Damit wird Leo täglich beim Appell konfrontiert und provoziert. In ihm wachsen eine enorme Ohnmacht und Wut und der Verlust des letzten Rests von Glauben an eine Handelsgerechtigkeit. Umso überraschender ist im Herbst die Abordnung zum Kartoffelsammeln auf die Kolchose. Dort erhält Leo die Gelegenheit, so viele Kartoffeln, wie er tragen kann, mit ins Lager zu nehmen und davon zwei Monate lang eine Zusatznahrung „zum Kantinenfraß“ zu bekommen. **So wird der rote Seidenschal aus einem Symbol für unbeschwertes Leben in der Freiheit zum Symbol für den Kampf ums Überleben im Lager. Gamaschen und Schal zusammen zeigen wiederum die Antithese zwischen Tod und Leben, den schmalen Grad der Chancen, das Lager lebend zu verlassen.**

Der Kofferinhalt geht verloren, der Koffer kehrt zurück in seine alte Funktion, erhält aber auch eine ganz neue Bedeutung. Denn in den schlaflosen Nächten kehren alle mitgenommenen Gegenstände in der Erinnerung zurück und erdrücken Leos Atemschaukel. Sie werden zu „Nachtkoffersachen“, die schlaflose Nacht selbst „ein Koffer aus schwarzer Haut“ (33). **Damit wird der Koffer zur Metapher für die lebenslange Gefangenschaft in den Erinnerungen an das Lager.**

## **7. Der Hungerengel – die neu geschaffene Allegorie**

Im Hungerengel erschafft Herta Müller eine neue Allegorie. Sprachlich arbeitet die Erzählerin in dem ebenso überschriebenen Kurzkapitel überwiegend mit Definitionen. Dabei greift sie tradierte Merkmale eines Engels auf und erfindet neue dazu. Die Tatsache, dass der Engel im vierten Kurzkapitel erscheint, könnte an die religiöse **Symbolik der Zahl vier**, die für Himmel steht, erinnern, zu dessen Personage der Engel gehört. Von seinem himmlischen

5 Josef Weinheber 1892 – 1945, ab 1932 freier Schriftsteller, veröffentlicht Gedichte, Novellen, Romane; artistische Sprachkunst, vor allem in den Gedichten.

Vorbild hat er zwei weitere Merkmale übernommen, er existiert auf Dauer während der Lagerzeit und beherrscht alle drei Zeitdimensionen, ist also **ewig**. Auch seine Macht, den **Tod** zu bringen, könnte noch an den Racheengel mit dem Flammenschwert erinnern. Aber neu definiert sind die Merkmale, dass er als Synonym für Hunger zum **Gegenstand** wird, also jederzeit konkret fassbar ist, die Denkfunktionen im Hirn und alle Lebensfunktionen wie Atmen, den Blutkreislauf, die Sinnesorgane, das Fleisch, die Herkunft besetzt, im Grunde also identisch mit dem Gefangenen selbst ist, sozusagen sein Doppelgänger, sein **alter ego**. Nehmen wir das Doppelgängermotiv ernst und ebenso als in einer literarischen Tradition stehend, dann könnten wir den Hungerengel als unmoralischen Teil des Menschen à la Mr. Hyde oder als Heinische „Tat von deinen Gedanken“ (Deutschland, ein Wintermärchen) betrachten.

Die verschiedenen Merkmale des Hungerengels werden schon bei seiner ersten Erwähnung im ersten Lagerkapitel „Meldekraut“ (23 – 35) angelegt. Mit der ersten Beschreibung möchte ich Sie etwas ausführlicher konfrontieren.

Die **Todesdrohung** liegt bereits in der Wortneuschöpfung „krankhungrig“. Auch die Symbolik der Farbe Rot in „rote Rispenketten“, die ihn schmücken, weist auf Blut, Gefahr hin. Das Oxymoron „giftschöne Farben“, die auch noch „im Augapfel stachen“, d.h. die Sehkraft vernichten, beschreibt zunächst nur das Meldekraut. Da es jedoch zum Schmuck des Hungerengels stilisiert wird, ist auch dieser tödlich. Auch wird schon das Todessymbol des weißen Hasen angelegt, wenn das Gefühl im Gaumen mit dem Vergleich umschrieben wird „als wäre einem eine frische Hasenhaut zum Trocknen hinters Gesicht gespannt. Die Wangen verdorren und bedecken sich mit einem weißen Flaum“ (25). Wie lebensverachtend der Hungerengel ist, zeigt sich, als Leo auf dem Bazar 10 Rubel findet, sich viele Leckereien dafür kaufen kann, alles aufisst und alles wieder ausbrechen muss, da sein Magen das Essen gar nicht mehr verarbeiten kann. (138 – 143)

**Ewig** zu sein ist der erste Eindruck, der vom Hungerengel entsteht. Das Adjektiv „chronisch“ trägt dazu bei wie die Aufzählung der Relativsätze und die Personifizierung durch das Verb „hineinspringen“. Direkt ausgesprochen wird die Eigenschaft in den Zeitadverbien „immer“ und „ewig“, verstärkt durch den Gegensatz „immer neu“ und „ewig alt“ (24). Die Zugehörigkeit zum Himmel zeigt sich in Metaphern und Symbolen. Der Gaumen ist nicht mehr ein Teil des Kopfes, sondern ersetzt ihn, das Teil tritt also für das Ganze ein = **pars pro toto**. Der Gaumen wird zur Metapher Kuppel, die eigentlich für Kopf steht, betont durch die Alliteration. Als Kuppel wird traditionell oft der **Himmel** bezeichnet. Zum Himmel gehört die Lichtsymbolik für Gott. Hier ist das Licht grell, d. h. bedrohlich, wird geschluckt und schaut sich selber an – wie Gott -, füllt alles aus – wie Gott -, macht die Schädeldeckel durchsichtig, so dass jeder hineinschauen und den einzigen Gedanken an genügend Essen beobachten kann, und besetzt das Hirn, ist damit der einzige Gedanke, das **alter ego** des Hungernden, nochmals unterstützt durch die Alliteration Hirn - Hungerecho. Er frisst es sogar (112). Dass der Hunger ein lebendiges Wesen ist wie der Mensch selbst, zeigen die Verben „machen, dazukommen, wachsen, hineinspringen“ (24). Er ist sogar aus demselben Fleisch, das er betrügt (91).

Um den ständigen Begleiter überhaupt ertragen zu können, wird er mit euphemistischer Sprache umschrieben. Das im Herbst nicht mehr essbare Meldekraut wird zum „Geschmeide um den Hals des Hungerengels“. Auffällig ist das Wort aus der Hochsprache „Geschmeide“ statt „Schmuck“. (25)

Dennoch darf sich der Leser keine Illusion machen, trotz der über eine Seite gehenden, sehr bildhaften Beschreibung des Hungerengels irgendeine Vorstellung von ihm zu haben, denn die Seite wird zusammengefasst mit dem Satz:

*„Es gibt keine passenden Wörter fürs Hungerleiden.“ (25)*

Die wichtigste Vorstellung des Erzählers von ihm selbst ist die Wirkung dieses fünf Jahre lang ausgehaltenen Hungers:

*„Ich muss dem Hunger heute noch zeigen, dass ich ihm entkommen bin. Ich esse buchstäblich das Leben selbst, seit ich nicht mehr hungern muss. Ich bin eingesperrt in den Geschmack des Essens, wenn ich esse. Ich esse seit meiner Heimkehr aus dem Lager, seit sechzig Jahren, gegen das Verhungern.“ (25)*

**Ein unauflöslicher Widerspruch ist als Verletzung des Lagers geblieben. Trotz Freiheit bleibt Leo eingesperrt, trotz ständigen Essens verfolgt ihn der Todesengel. Das Leben essen heißt sich selbst den Tod bringen. Damit wird das Lager zum Kainsmal, auf ewig eingebrannt.**

Der Kampf gegen den Hunger ist in jedem Kapitel gegenwärtig, seine verschiedensten Formen entscheiden über Leben und Tod des Einzelnen. Man wird selbst zu einem Gegenstand (89 Bettgestell für den Hungerengel). Man kann daraus ein Theaterspiel machen wie das Aufsagen der Kochrezepte, über die sich die Frauen besonders gern unterhalten - die Rezepte sind die „Witze des Hungerengels“ -, Träume (89f), optische Täuschungen wie das Tauschen von Eigenbrot und Wangenbrot – auch hier wieder Definitionen mit Wortneuschöpfungen. Gegen solche Täuschungen nützen noch nicht mal exakte Erklärungen, dass nämlich frisches und getrocknetes Brot unterschiedlich groß ist. (120f) Selbst die exakte Mathematik erlaubt keinen Schutzwall. Während die ersten Toten noch gezählt werden und Namen haben, bleiben im März des vierten Jahres nur die Ziffer „330 Hungertote“ übrig. Eine besondere Facette des Hungerengels ist, ob es ihm gelingt, die Moral zu untergraben. Auch hier werden die Standhaftigkeit des Einzelnen und die letzten Formen von Gerechtigkeitsgefühl zum Maßstab. Während der Advokat Gast den Tod seiner Frau mit verursacht, indem er ihr die Suppe wegisst, ihren warmen Mantel nutzt, um eine Geliebte zu gewinnen und sich keinen Vorwurf daraus macht, beschützt Karli Halmen die schwachsinnige Kathi, indem er den Betrug nicht duldet, mit dem sie um ihre Tagesration Brot gebracht werden soll. (122) Auch der Brotklau an einem Mithäftling wird von der Gemeinschaft geahndet, indem der Dieb fast totgeschlagen wird. (107ff Der Kriminalfall mit dem Brot) Der Dieb selbst reagiert auf seine Bestrafung ohne nachtragenden Hass, sondern hält sie für selbstverständlich und berechtigt. Selbst bei größtem Hunger schämt sich Leo, deshalb einen Erdhund erschlagen zu haben. Zur eigenen Bestrafung lässt er ihn in der Steppe liegen. Metaphorisch nennt er diesen die Moral zerstörenden Hunger „blinden Hunger“, der ebenfalls dafür verantwortlich ist, dass man sich gegenseitig nicht traut und deshalb nicht kennen lernt.

## 8. Heimweh

Heimweh ist die Umkehrung des Fernwehs, mit dem Leo den Abtransport aus Hermannstadt akzeptiert. Während der 17-Jährige die Stadt als „Fingerhut, wo alle Steine Augen haben“ (7) metaphorisch verkleinert und als Belästigung empfindet, wird im Lager die Welt seiner Kindheit und Jugend zum Lebens- und Sehnsuchtsort.

Schon auf der langen Fahrt im Viehwaggon entsteht das Heimwehlied, als „Viehwaggonblues“ beschönigt und als Gesang der Luft allgegenwärtig (19). Schon hier setzt Herta Müller die Technik ein, aus etwas Immateriellem einen Gegenstand zu machen, denn das Lied wird zum „allerlängsten“ Lied, und es für den Menschen selbst zu setzen, denn das Lied ist so „heimwehkrank... wie wir alle“ (19).

Die Heimat beherrscht die Gespräche mit Bea Zakel, die aus dem Dreiländereck Ukraine, Bessarabien, Slowakei kommt, verdeutlicht abgebrochene Lebensläufe (Studium am Konservatorium in Prag) und die erinnerte **Geografie**, die Berge der Karpaten (64). Somit gewinnt die Erzählung an konkretem geografischen Raum, unterstützt durch die Aufzählung der Herkunftsorte der namentlich genannten Mitgefangenen (43).

Immer wieder sind die schlaflosen Stunden in der Nacht gefüllt mit den Erinnerungen an die Heimat: die Angst um das Leben der **Angehörigen** und die Angst, von ihnen **vergessen zu sein** (79). Der Hunger zwingt, an die heimischen, satt machenden **Gerichte** zu denken. Jeder Gegenstand kann Kindheitserlebnisse wachrufen wie die Gewichte der Kuckucksuhr, die in ihrer Zapfenform in die **heimischen Wälder und ihre Gerüche** und zu den Jagdgängen mit dem Vater zurückführen. (99f). Sogar der vergebliche Versuch des Vaters, dem Jungen Pfeifenkönnen als **Überlebensstrategie** in dichten Wäldern beizubringen, passt zu dem Versuch, im Lager zu überleben. Selbst die Luft im Sommer über der Steppe zaubert Bilder von dem sommerlichen **Leben auf der Veranda** hervor (125). Auch Farben genügen, dem Leser die heimische Landschaft vorzustellen (172). Ruhepausen bei der Arbeit ermöglichen „die Flucht im Liegen“, nächtliche Träume die **Heimreise** auf einem fliegenden weißen Schwein. Selbst das Unverständnis der Wachen für den Versuch, einen Tannenbaum aus Tannenzweigen zu kreieren, erweckt die Gestalt des **Erdkundelehrers** am Gymnasium in Oberwischau, der die Schuld an den tropfenden Adventskerzen Leo gibt, um ihn grundlos bestrafen zu können (137). Auch die Lagerfreuden wie das Tanzen verweisen auf die glanzvollen **Tanzvergnügen** im Café Martina. In Gedanken entsteht wieder dessen glanzvolle Glitzerwelt mit der schöngemachten Mutter und hält den Wunsch wach, einst frei und unbeschwert dort sein zu können (145, 254ff). Hart werden mit einem „aber“ damals und heute gegenübergestellt.

Am schlimmsten sind allerdings die Erinnerungen, die als **Todesdrohungen** empfunden werden. Die zitierte Strophe des Tangos „La Paloma“ öffnet alle Schleusen der Gefühle (147). Aber gerade die will sich keiner um des Überlebens willen leisten. Leo hat sie sich mit Energie abtrainiert, ersetzt deswegen das eigene Heimweh, das der Maronenduft hervorruft, durch Heimwehgeschichten des Großvaters (190f). Vom Tod handeln auch die Träume, in denen er mit dem weißen Schwein nach Hause fliegt. Zwar sieht er in großer Klarheit die Landschaft Siebenbürgens unter sich, aber statt der Menschen nur Koffer. Er hat das Gefühl, dass seine Familie nicht mehr da sei oder ihn nicht mehr erwarte (152, 189f).

Obwohl Leo alle Personen aus seinem Kopf verbannen möchte, er nicht mehr an Personen, sondern nur noch an Gegenstände oder den Ort, an dem er einmal satt war, denken möchte, sind zwei Personen seine stärksten Sehnsuchts- und Rückkehranker, die Großmutter und die Mutter.

Heimweh und Sicherheit liegen im Abschiedssatz der Großmutter „Ich weiss du kommst wieder.“ (14) In ihm liegt die Gewissheit, dass jemand an Leo denkt und in Gedanken unter die Lebenden zählt. Er wird zum Schutz gegen jede Verzweiflung während der Lagerzeit und schürt den Kampf gegen das Verhungern. **Er ist das wichtigste Leitmotiv in dem Roman.** Die Erinnerungsbilder an die Mutter sind zweigeteilt. Sie verkörpert einerseits Schönheit, Verlässlichkeit im Leben bei immer wiederkehrenden Ereignissen wie den Sommern auf der Wench, den Stadtausflügen, Tätigkeiten in Haus und Garten. Sie vermittelt dem Kind in Gesprächen eine Weltsicht, z.B. im Gespräch über Himmel und Erde, Leben und Tod (200f). Das Kind genießt sogar noch in ihrer Abwesenheit ihre körperliche Nähe in der Wärme auf der Holzbank.

Andererseits wächst früh im Kind das Bewusstsein, sie verlieren zu können. So ist es heftig erschrocken, als die Mutter im Gras liegt und sich tot stellt. So will es immer seinen Mopi, das Stofftier, bei sich haben, weil dieses nicht sterben kann, aber die Mutter. **Ganz offensichtlich ist die Mutter die Person, die Leos Sehnsucht nach Liebe in sich trägt.**

**Deswegen ist er durch die Geburt des Ersatzbruders ganz aus der Bahn geworfen und empfindet Hass und Tötungsgelüste gegen ihn. Es ist Leo, als habe die Mutter ihn im Lager für tot erklärt. Deswegen wirkt die nicht erfolgte Anrede auf der Postkarte zerstörerisch auf ihn und bringt ihn um seine Fassung.**

Zu einem besonderen **Dingsymbol, ja sogar zu einer Reliquie der Familienbindung und mütterliche Liebe wird das Batisttaschentuch**, das Leo von der russischen Bäuerin bekommt.<sup>6</sup> Diese behandelt ihn als Ersatz für ihren Sohn Boris, den die Denunziation eines Nachbarn in ein Straflager nach Sibirien gebracht hat. Leo geht mit guter Kohle im Russendorf hausieren und bekommt eine große Portion Kartoffelsuppe zum Sattwerden – anstelle von Boris. Durch die Wärme beginnt die Nase zu lecken. Dagegen soll das Familienstück helfen, ein weißes Batisttaschentuch mit gehäkeltem Rand aus der Zarenzeit, ein Erbstück also. Dieses Tuch erschüttert Leo zu Tränen, einmal wegen seiner Schönheit, zum anderen wegen des Zeichens mütterlicher Liebe:

*„Was da geschah, ging weit über die Geschäfte des Hausierens und mich und sie und ein Taschentuch hinaus. Es betraf ihren Sohn. Und mir tat es gut und auch wieder nicht, sie oder ich oder wir beide waren ein Stück zu weit gegangen. Sie musste etwas tun für ihren Sohn, weil ich da war und er von zu Hause so weit weg wie ich. Mir war es peinlich, dass ich da war, dass ich nicht er war. Und dass sie das auch spürte und sich darüber hinwegsetzen musste, weil sie die Sorgen um ihn nicht mehr aushielt. Auch ich hielt es nicht mehr aus, zwei Menschen zu sein, zwei Verschleppte, das war mir zu viel, das war nicht so einfach wie auf dem Hocker zwei Hühner nebeneinander. Ich war mir doch selber schon um eine Last zu viel. ...Ich wusste zu gut, es gibt ein inneres Gesetz, wonach man mit dem Weinen nie anfangen darf, wenn man zu viele Gründe hat. Ich redete mir ein, dass die Tränen von der Kälte kommen, und glaubte mir. ... Diese Schönheit tat mir weh. Ob dieser Sohn der alten Russin, der er und ich in einem war, je wieder nach Hause kommt. ... Und ich fragte den Mond: Ist meine Mutter schon so schwach. Ist sie krank. Gibt es unser Haus noch. Wohnt sie noch dort, oder ist sie auch in einem Lager. Lebt sie überhaupt noch. Weiß sie, dass ich noch lebe, oder weint sie schon um einen Toten, wenn sie an mich denkt.“ (77-79)*

Dieses Geschenk bewahrt Leo an unterster Stelle seines Koffers auf, benutzt es nie und hält es auch nach der Heimkehr heilig. **Mit dieser Geschichte wird am eindringlichsten die klare Absicht der Verfasserin deutlich, ein Leben sine ira et studio zu schildern, nicht nur ein deutsches Schicksal darzustellen, sondern die umfassende Verschleppung im 20. Jahrhundert mitzugestalten.**

## 9. Auswirkungen des Lagers

Erinnerungen laufen nicht nur in die eine Richtung nach Hause, sondern sie bestimmen nach der Heimkehr als Erinnerungen an die Lagerzeit das tägliche Leben bis hin zum Tod. **Dieses Unausweichliche darzustellen, ist Herta Müller besonders intensiv gelungen.**

Schon äußerlich ist Leo durch das **ingebrannte Kohlenstück** am Schienbein gezeichnet, es ist ihm im Schlacken Keller glühend dagegen geflogen. Mit bitterer Ironie bezeichnet er dieses käfergroße Mal als „Heldenorden“ (238).

Nicht mehr abzulegende **Essengewohnheit** (s. Kapitel „Hungerengel“!) strangulieren den gelassenen Genuss jeder Mahlzeit.

Vor allem in schlaflosen Nächten drangsalieren ihn die Gegenstände, die im Lager waren oder ihn ins Lager begleitet haben. Sie stürzen so gewalttätig auf ihn ein, dass er

<sup>6</sup> Herta Müller, Der Fremde Blick, in: Der König verneigt sich und tötet, a.a.O. S. 130ff

Atembeschwerden und Herzrasen bekommt und nur durch das Aufreißen des Fensters und frische Luft sich vor dem Gefühl des Erstickens retten kann. (33f, 234f).

Durch die Lagererfahrung hat er die **Freiheit ein Leben lang verloren** (239). Dafür steht immer wieder das Ersatzwort „Schweigen“. Schon auf den ersten Seiten findet Leo dafür eine Heiligenfigur in der Dreifaltigkeitskirche von Hermannstadt, den namenlosen Heiligen im grauen Mantel und mit einem Schaf im Nacken. Dieses ist das Symbol des beginnenden Schweigens. (10)

Alltägliche Beobachtungen wie das Taubenfüttern verursachen **Hungerfantasien** (278). Als er den Entlassungsschein im Auffanglager 1950 in den Händen hält, verliert er die Fassung und fängt an zu weinen. Er sehnt sich nach dem geordneten Lagerleben und der dortigen Gemeinschaft zurück:

*„Es war das große innere Fiasko, dass ich jetzt auf freiem Fuß unabänderlich allein und für mich selbst ein falscher Zeuge bin.“ (289)*

Die Hoffnung auf Freiheit wird hinterher nur zu einem bisschen verworrenen Glück (293). Die schwerste Bürde ist der sich 60 Jahre wiederholende **Traum von der immer wiederkehrenden Deportation**, wobei weniger die Ankunft im Lager stört, sondern mehr der Verlust der alten Ordnung aus dem ersten Lager.

*„Will der Traum mich ewig deportieren und mich dann im siebenten Lager nicht einmal arbeiten lassen.“ (239)*

Wie umfassend das Lager die Gedanken beherrscht, fasst Leo zum Schluss in ein eindringliches Bild:

*„Ich weiß mittlerweile, dass auf meinen Schätzen DA BLEIB ICH steht. Dass mich das Lager nach Hause gelassen hat, um den Abstand herzustellen, den es braucht, um sich im Kopf zu vergrößern. Seit meiner Heimkehr steht auf meinen Schätzen nicht mehr DA BIN ICH, aber auch nicht DA WAR ICH. Auf meinen Schätzen steht: DA KOMM ICH NICHT WEG. Immer mehr streckt sich das Lager vom Schläfenareal links zum Schläfenareal rechts. So muss ich von meinem Schädel wie von einem Gelände sprechen, von einem Lagergelände. Man kann sich nicht schützen, weder durchs Schweigen noch durchs Erzählen. Man übertreibt im Einen wie im Anderen, aber DA WAR ICH gibt es in beidem nicht. Und es gibt auch kein richtiges Maß.“ (294)*

In dieser Schilderung kommt Herta Müller dem Freund Oskar Pastior wohl besonders nah. In einem Interview mit der FR vom 21.8.09 berichtet sie von dem gemeinsamen Besuch des Lagers in der Ukraine.

*„Ich hatte Angst, dass Oskar Pastior es nicht aushält, aber er war wie ein Heimkehrter, der von ‚unserem Lager‘ sprach, ‚meinem‘ sogar. ... Er hat sich stark mit dem Ort identifiziert, ... Er wurde auch nicht müde, ist den ganzen Tag herumgelaufen und konnte es gar nicht erwarten, morgens weiterzufahren, zum Beispiel nach Jassinowataja, wo seine Lieblingskohle herkommt. Es war eine Unruhe, ein fieberndes Erwarten.“*

Mit der Besessenheit durch das Lager geht die **Veränderung der Persönlichkeit** einher. Er bezeichnet sein Gemüt als sprunghaft und sein Hirn auf Unterwerfung angewiesen (266). Zum Abschluss liefert Leo eine lange Liste von Zwängen, denen er unterliegt, und bewertet den

Arbeitszwang als Umkehrung der Zwangsarbeit – auch hier wieder ein Wortspiel, um die Zeiten zu verknüpfen (295).

Am schlimmsten aber ist Leo durch die **gebliebene Beziehungslosigkeit** sein restliches Leben belastet. Er verliert die Fähigkeit zu lieben, kann seine Großmutter nicht umarmen und die Berührung durch seinen kleinen Bruder kaum ertragen, sieht sich nur als Gegenstand zum Festhalten benutzt. Das ganze Elternhaus gilt ihm als „Nichtrührer“ (264ff) – oder er sich selbst. Mit dieser Metapher wird sein Mangel an Beziehung zu seinen nächsten Verwandten wie auch die Unfähigkeit der anderen, Leos Schweigen und Einsamkeit zu durchbrechen, umschrieben.

*„Nichts ging mich etwas an. Ich war eingesperrt in mich und aus mir heraus geworfen, ich gehörte nicht ihnen und fehlte mir.“ (272)*

Selbst seine wieder praktizierte Homosexualität verliert sich in ständig wechselnden Partnern. Während Bea Zakel im Lager eine seiner wichtigsten Gesprächspartnerinnen war, kann er ihr zu Hause nicht einmal zuwinken. Die Ehe mit Emma dient offensichtlich der bürgerlichen Maskerade und einer äußeren Sicherheit gegen Bespitzelungen.

## 10. Die Macht der Sprache

Dieses Kapitel möchte ich unter ein Motto stellen, ein Zitat aus der Nobelpreisrede 2009:  
„Je mehr Wörter wir uns nehmen dürfen, desto freier sind wir doch.“

- **Das Normale ungewöhnlich machen**

Zunächst einmal soll ein kurzes Hörbeispiel zeigen, auf welchen Erfahrungen Müllers Sprachkraft beruht.  
(Vorspielen Abschnitt 18 aus der CD „Die Nacht ist aus Tinte gemacht“.)

Das Normale im Lager sind die täglichen, unendlich in die Länge gezogenen Zählappelle, die wegen der Läuse und des Hungers kaum einer stehend durchhalten kann. Leo erfindet einen Trick, um „seine Knochen wie Eisen“ nicht zusammenbrechen zu lassen und sich „zu vergessen“ (27). Mit einer durch Punkte unterbrochenen Und-Aufzählung beschreibt er seine Technik „am Himmel eine Wolkenecke [zu] suchen, an die man seine Knochen aufhängen kann“. Unter welchem Himmel er einen solchen Haken findet, dient gleichzeitig zur Beschreibung der verschiedenen Wetterverhältnisse, unter denen der Appell stattfindet, und der wechselnden Jahreszeiten. Dazu nutzt Leo mit der Anapher „oft“ eingeleitete Satzreihen, die die Darstellung besonders eindringlich machen. Gleichzeitig wird im unpersönlichen und verallgemeinernden „man“ die individuelle Überlebensstrategie klar.

Ähnlich verfremdet werden die Arbeitsabläufe erzählt. Die Rollen von Arbeitsinstrument und Mensch werden vertauscht:

*„Ich wünschte, die Herzschaufel wäre mein Werkzeug. Aber sie ist mein Herr. Das Werkzeug bin ich.“ (86)*

Diesem Herren muss man gefügig sein und ihn nicht hassen. Zur Darstellung dienen die Metapher „Herzschaufel“, gleichzeitig ein Reim auf Atemschaukel, d. h. auf das eigene Leben, und die Vergleiche der Zusammenarbeit von Herr und Knecht mit den vornehmsten Sportarten wie Reiten, Kunstspringen, Tennis. Am besten passt allerdings der Vergleich mit dem Paarlauf beim Eiskunstlauf (83f). **Damit verschafft sich Leo die Möglichkeit, nicht**

**mehr an seinen Hunger, sondern nur an die Arbeit zu denken – eine weitere wichtige Überlebensstrategie.**

Nicht mit bildhafter Sprache, sondern mit einer zweiseitigen genauen Beschreibung der Leichenfledderung an der erfrorenen Corina Marcu wird die Unmenschlichkeit des Lagers allen gegenwärtig. Genau wird Schritt für Schritt ihre Verwertung dargestellt. Am krassesten zeigen zwei Widersprüche diese Unmenschlichkeit,

- der Widerspruch zwischen Ausraubung des Körpers und dem vorher auf dem Tisch liegenden Corned Beef Dosen im Privatzimmer der Feldscherin,
- der Widerspruch zwischen dem Geschenk und Kobelians Tränen. Er kann sich an der Katzenbrosche der toten Corina nicht freuen.

**Derartige Brüche sind die wichtigsten Indizien für die Zerstörungskraft der Internierung, die nicht bei den Deutschen Halt macht, sondern den einheimischen Lastwagenfahrer Kobelian ebenfalls ergreift. Um so mehr stößt die Gefühllosigkeit der Feldscherin dem Leser auf. Auf diese Weise wird deutlich, dass Wertungen durch den Leser gemacht werden, aber nicht im Text ausgesprochen sind.**

- **Ausdrücken von Gefühlen**

Es gibt nur wenige Stellen, an denen Gefühle wie hier oder nach dem Empfang des Batisttaschentuchs durch Tränen ausgedrückt werden, in der Regel werden sie umschrieben, allenfalls nach einer längeren Umschreibung benannt.

Als Leo die sechs kleinen Mäuse in seinem Kopfkissen entdeckt (80f), herrscht zunächst große Freude. Er nennt Stolz als sein vorherrschendes Gefühl, für das er eine Reihe von Begründungssätzen einsetzt, verschweigt aber dabei die Zärtlichkeit, die die kleinen Tiere bei ihm auslösen. Diese erscheint lediglich in der Sprache – in Alliteration und Vergleich „kleiner als ein Kinderfinger“, der Vergleich „wie Seidenstrümpfe“ verweist auf die Kostbarkeit des als Geschenk empfundenen Lebens. Ausgesprochen wird der Widerspruch, in den die Mäuse ihn versetzen – er ist in sie verliebt und muss sie als Essenkonkurrenten sofort „loswerden“ – ein Euphemismus für Töten. Die Betroffenheit darüber überspielt er durch die Aneinanderreihung von Handlungen: sorgsames Wegtragen, keine Wache aufmerksam machen, die Latrine erreichen, das Tuch ausschütteln, Plumpschen der Mäuse in die Latrine, Stille. Hier steht „kein Pieps“ euphemistisch für Tod. Der Leser muss sich fragen, was die anschließend benannte Reaktion Leos zu bedeuten hat.

*„Ich atmete nur einmal tief, geschafft.“*

Fühlt er sich befreit von den Brotkonkurrenten oder schüttelt er den Gedanken ab, ein Mörder zu sein? Immerhin weiß er genau, dass er es aus Absicht getan hat, aber warum auch aus Mitleid? Mitleid mit wem? **Diese Offenheit der Deutung ist typisch, wenn es um Gefühle geht.**

Eine andere Möglichkeit, die eigenen Gefühle zu umschreiben, besteht in der Personalisierung der Gegenstände. Dazu möchte ich zwei Stellen betrachten.

Der ewige Hunger führt zu Neid auf den, der mehr zu essen hat oder von dem man es aufgrund einer optischen Täuschung glaubt. Das führt wiederum zu unsinnigen Handlungen wie zu dem Tausch von Brot, das abends getrocknet ist und deswegen unterschiedlich groß wirkt (120f). Es ist aber nicht die Schuld der Menschen, die die Logik ausschalten, sondern das „Brot betrügt dich“, macht „tauschkrank“, kann Geräusche von sich geben – „Gepolter des Abends“, blendet durch falschen Wert „glitzerndes Geschäft“, die Brotwaage hat „Schnäbel“.

Ebenso lebendig wird die zur Qual werdende Flugasche im Schlacken Keller. (176f) Sie wird zum Pelz, also zum Tier, kann trinken, kann sich vergrößern und zaubern, frisst sich in die Haut und wird somit zum zweiten Kleid des Menschen. **Durch die Personalisierung entsteht ein Gefühl der Ausweglosigkeit, dass man diesem Tier nicht enttrinnen kann. Da dieses Gefühl tödlich sein könnte, wird es abgewehrt durch die Verlebendigung des Staubes.**

Das zerstörerischste Gefühl im Lager ist die **Todesangst**. Die befällt Leo ausgerechnet in dem Augenblick, wo er als Bezahlung für den roten Schal die Gelegenheit bekommt, sich so viele Kartoffeln einzustecken, wie er tragen kann. Sie retten ihm als Zusatznahrung zwei Monate lang das Leben (197f). Nachdem er begriffen hat, dass die Kolchoswache ihn nicht erschießen wird, taumelt er voll beladen mit 273 Kartoffeln vom Kolchos ins Lager zurück. Die Angst, es nicht zu schaffen, drückt er in der Beschreibung der Umgebung aus. Er macht einzelne Gegenstände zu bedrohlichen Gespenstern.

*„Die Akazien, der Mais, auch meine Schritte trugen einen schwarzen Umhang. Die Krautköpfe schauten mir nach wie Menschenköpfe, sie trugen verschiedene Frisuren und Mützen. Nur der Mond trug eine weiße Haube und fingerte mir im Gesicht wie eine Krankenschwester. Ich dachte, vielleicht brauche ich die Kartoffeln gar nicht mehr, vielleicht bin ich todkrank vergiftet vom Keller und weiß es noch nicht.“*

Die Bedrohung ist so existenziell, dass sich Leo verbietet zu beten.

## 11. Zurück zur Eingangsfrage

Zurück zur Eingangsfrage: Wieso sollte es nach Solschenizyn noch ein Buch über russische Lager geben? Waren dort nicht alle Methoden der Qual hinreichend beschrieben?

Das Lagerleben wird auch in der „Atemschaukel“ nicht beschönigt:

- die Hungerqual,
- die Arbeitsqual,
- die Läuse- und Wanzenqual,
- die ewig dauernden Appelle,
- die mangelnde medizinische Versorgung,
- die unberechenbaren Wachposten, die mal die Internierten ohne Kontrolle durchlassen, mal jeden im Hof „auf der Flucht“ erschießen, der nachts wegen Durchfalls zur Latrine muss,
- der Verlust der Moral, z. B. Dieb aus Hunger zu werden,
- der Diebstahl der Lagerleitung an Sachen, die den Internierten zustehen (254),
- die Angst vor Strafen und Verlust des letzten Eigentums,
- die Angst vor dem Tod,
- der gnadenlose Umgang mit den Leichen, deren Kleider sofort von den Mitinternierten abgestreift, deren Haare als Dämmmaterial verwendet, deren Leichen zerhackt werden, damit bei Frost nur kleine Löcher gegraben werden müssen
- die lebenslange psychische Beschädigung, fast Zerstörung der Inhaftierten.

Und doch wird in „Atemschaukel“ ganz anders erzählt. Es gibt an keiner Stelle eine Anklage gegen die Sowjets. Es gibt kein Suchen nach Schuld. **Stattdessen gibt es eine grandiose Sprache, die zum Instrument des Überlebens wird.**

Möchte Tur Prikulitsch Leo besonders quälen, indem er ihn in den Schlacken Keller schickt, so rettet sich Leo, indem er erklärt, jede Schicht sei ein Kunstwerk. Er schafft es, die Arbeit als Rhythmus zu gestalten, so dass sie gegliedert und damit erträglich wird. Das Abladen der

Kohle vergleicht er mit Sportarten (83f). Selbst zum euphemistischen Vergleich des Lagers mit einem Hotel greift er, um eine innere Distanz zu schaffen und sich nicht klein kriegen zu lassen.

Mit immer neuen Definitionen erfindet Leo sich Kategorien, um die Arbeit zu beherrschen, z.B. die Einteilung der Kohlesorten, um dem Tod begegnen zu können, z.B. Eigenbrot und Wangenbrot = Nahrung für das nahende Todeszeichen, z.B. Mundglück = Essen, Kopfglück = Geselligkeit, Eintropfenzuvielglück = Tod.

Distanz zur Arbeits- und Hungerqual verschafft sich Leo dadurch, dass er den Menschen oder seine Teile oder seine Handlungen zu Gegenständen macht. Jeder Löffel Suppe wird zum Blechkuss, zu einer Metapher, die Missklang und schöne Gefühle verknüpft, das lebensnotwendige Ein- und Ausatmen zur Atemschaukel (34), einem Symbol für Leichtigkeit, der arbeitende Mensch zum Instrument und das Instrument zum pars pro toto wie die Herzschaufel.

Eine besondere Funktion haben Sprachspiele. Mit ihnen verknüpft Leo ganz verschiedene Erzählteile. Hat er zunächst das Meldekraut im Wechsel der Jahreszeiten und die damit verknüpfte Essbarkeit dargestellt (25), so sinniert er gleich darauf über die Wortteile „Melde“ und „Kraut“. Er schließt aus, der erste Teil könne ein Imperativ sein und soviel wie Appell bedeuten, kommt über diese Gedankenbrücke zur Darstellung des Lagers, seiner Gliederung und seiner stundenlangen Zählappelle (26f). Mit Überleitungsworten springt Leo außerdem zwischen den Zeiten hin und her. **So gewinnt der Leser den Eindruck, dass jeder Satz unmittelbare Gegenwart ist. Das entspricht dem Lebensfazit Leos, dass nichts vergangen sei, dass für ihn nicht der Satz „Da war ich“ existiere, sondern er jede Phase seiner Existenz täglich mit sich herumschleppe.**

**Diese Vergegenwärtigung des vom Leser nicht Erlebten und für ihn Unvorstellbaren ist die große Leistung des Romans und macht ihn einzigartig.**